

Konkrete Annäherung an spezielle Situation

Approche concrète d'une situation très spéciale

Approccio concreto ad una situazione straordinaria



Marcel Bürge, der beste Schweizer Olympia-Teilnehmer in London, äussert sich im Interview mit «SchiessenSchweiz» zur ausserordentlichen Situation an olympischen Wettkämpfen, die man nicht trainieren kann. Wie schätzt er seine Wettkämpfe ein, wie setzte er die Vorbereitungs-massnahmen möglichst optimal im Stand um? Wie geht es weiter in seiner Karriere?

VON DANIEL GOOD

Mit den Plätzen 11 im Dreistellungsmatch und 14 liegend hat Marcel Bürge in London als einziger SSV-Athlet die Erwartungen erfüllt. Was als Wermutstropfen bleibt aus der Mission London, sind die knapp verpassten Finalplätze.

Marcel Bürge, wie haben Sie Ihre dritten Olympischen Spiele erlebt? Was war anders gegenüber Ihren ersten beiden Teilnahmen?

Es war mir wesentlich wohler als insbesondere 2008 in Peking. Die Spiele in London waren für die Athleten organisiert. Es war alles sehr sympathisch und persönlich, derweil Peking das Paradebeispiel für das Gegenteil war.

Wie schätzen Sie ihre Wettkämpfe in London allgemein ein?

Es waren gute bis sehr gute Leistungen mit ordentlichen Rängen. Leider hat es nicht ganz gereicht für einen Final.

Im Dreistellungsmatch gelang Ihnen mit einer 100er-Passe in der zweitletzten Runde des Kniendschiessens ein Befreiungsschlag. Was ging in jener kritischen Phase durch ihren

Kopf? Wie schafften sie es, zurückzukommen und nochmals zum Kreis der besten acht Schützen aufzuschliessen?

Der Einstieg in den Kniendanschlag ist mir missglückt. Eine 9,9 zu Beginn und nochmals eine 9, und dies trotz sehr gutem Einschiessen. Ich wollte so schnell wie möglich in den Wettkampf kommen, es dauerte jedoch viel zu lange. Die Bedingungen waren schwierig, aber darauf hoffte ich eigentlich. Erst ab der dritten Passe funktionierte ich. Von einem Befreiungsschlag kann man aber nicht sprechen, ich kannte die Situation ja nicht.

Shoot-offs sind immer eine heikle Angelegenheit, zumal Sie gegen drei Hochkaräter antreten mussten und nur der Sieger weiterkam. Wie stellten Sie sich auf diese doch spezielle Situation ein?

Es war das erste Shoot-off in meiner Karriere, und dieser Modus wird bald wieder abgeschafft. Geübt haben wir das schon, aber man kann eine solche Ausgangslage natürlich nicht 1:1 trainieren. Mein Sportpsychologe Heinz Müller hat mich auf die Situation eingestellt. Wir versuchten, uns einen Vorteil zu verschaffen, weil ich unter den vier Shoot-off-Teilnehmern eher der Aussenseiter war. Leider konnte ich nicht mehr zulegen.

Im Liegendmatch schienen Sie etwas in Zeitnot zu geraten zu sein.

Ich würde nicht gerade von Zeitnot sprechen. Ich absolvierte relativ viele Probeschüsse, bis ich in den Wettkampf stieg. Ich konzentrierte mich beim Einschiessen ganz auf das Schussbild, aber es klappte lange nicht wie gewünscht. Als ich den Knopf zum Matchbeginn gedreht hatte, stimmte es je-

doch. Aber das etwas lange Prozedere vor dem eigentlichen Wettkampf kostete mich doch Zeit. Ich musste schliesslich einiges Risiko auf mich nehmen, und dann ist die Gefahr natürlich da, dass es einmal eine 9,9 gibt.

Würden Sie im Rückblick etwas anders machen?

Das kann ich jetzt noch nicht sagen, sonst hätten wir es im Vorfeld anders gemacht. So gut vorbereitet war ich noch nie. Ich hatte ein ganzes Team eigens für mich. Es war sehr gut, alles hat geklappt. Es war ein Riesenglück, dass mir Heinz Müller zur Verfügung stand. Er befand sich während den Wettkämpfen stets hinter mir, es war sehr persönlich.

Mit welchen Erwartungen sind Sie nach London gereist?

Ich habe als Optimalziel einen Finalplatz definiert. Jetzt ist halt das Normalziel ein-

Marcel Bürge...

... ist der beste Schweizer Sportschütze dieses Jahrtausends. Im Jahr 2002 war der am 28. März 1972 geborene Toggenburger aus Lütisburg SG Weltmeister im Kleinkaliber-Dreistellungsmatch sowie Weltschütze des Jahres. Er hat an drei verschiedenen Olympischen Spielen sieben Wettkämpfe bestritten. Seine beste Platzierung war der 9. Rang 2004 in Athen im Liegendmatch. In nicht-olympischen Disziplinen holte er mehrere WM-Titel. Zudem ist er mehr als 40-facher Schweizer Meister. Von Beruf ist Marcel Bürge Sales&Marketing-Angestellter, seine Hobbies sind Fischen, Langlauf, Velofahren und Tennis.



Marcel Bürge vor der Verinsfahne «seiner» Sportschützen Gossau während des Olympia-Empfanges am Flughafen Zürich.

getroffen, aber was ist das schon an Olympischen Spielen? Ich wollte, anders als vor vier Jahren in Peking, aus der Offensive schiessen. 2008 sagte ich mir eher: Mal schauen, wie es geht. Aber auf diese Weise läuft es meistens schief. An Olympischen Spielen herrscht eine aussergewöhnliche Situation. Unsere Aufgabe bestand darin, diese spezielle Situation zu managen. Und ich musste im Stand funktionieren! Das war das Wichtigste.

Was macht der besondere Reiz von Olympischen Spielen aus?

Es ist das Grösste! Es sind so viele Sportler da. Während vier Jahren arbeitest Du ausschliesslich auf dieses Ziel hin. Andererseits bist als Athlet einer Randsportart für einmal im Blickpunkt der Medien. Diese ungewohnte Situation ist für die Sportler nicht so einfach zu meistern.

Wie verkraftete die SSV-Delegation die Serie von nicht erfüllten Hoffnungen? Wie ging die Mannschaft mit den suboptimalen Resultaten um? Gab es schlechte Stimmung im Team?

Ich reiste erst am 31. Juli nach London. Es war gut, dass ich mich zu Hause in aller Ruhe vorbereiten konnte. So habe ich nicht so viel mitgekriegt wie wenn ich vor Ort gewesen wäre.

Natürlich hatte ich von den Resultaten Kenntnis. Aber wir wurden auch darauf vorbereitet, wie man damit umgehen muss, wenn es sportlich nicht so gut läuft. Jeder Schütze ist zu 100 Prozent auf seinen Wettkampf fokussiert. Die Stimmung im Schweizer Team war bedeutend besser als vor vier Jahren.

Wie waren der Alltag und das Leben im olympischen Dorf?

In London war es cool, wie im richtigen Leben. Man muss sich das Olympische Dorf als Stadt vorstellen mit Strassen, einem Busbetrieb, einer Wäscherei, 15'000 Bewohnern, Cafés, an denen sich oft Athleten aus 20 Ländern trafen und sich austauschen konnten, und vielem mehr. In Peking hatte es 15'000 Betten gebraucht, und die haben sie hingestellt. Und das war es! Keine Atmosphäre, kein Leben.

Haben Sie Kontakte zu Sportlern aus anderen Disziplinen knüpfen können?

Ich war nicht so lange in London. Vor dem Wettkampf sind die Athleten sehr fokussiert. Du schottest Dich ab, versuchst, den Ball möglichst flach zu halten. SMS und Mails ja, aber ich habe sie nicht richtig wahrgenommen. Die ganze Konzentration galt zunächst dem Wettkampf.

Nachher besteht aber schon die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen, zum Beispiel während des Essens. Und auch dank des 24-Stunden-Betriebs, der im olympischen Dorf herrscht. Wir sahen 2,20m-Riesen und gazellenartige Athletinnen. Es war immer sehr interessant herauszufinden, welche Sportart sie betreiben.

Wie war das Essen?

Es gab eine riesige Auswahl. Aber es war nicht speziell gut, wenn ich ehrlich bin. Englisch eben.

Wie erhielten Sie Unterstützung?

Es hatte sehr viele Schweizer Fans auf den Tribünen. Das war sehr positiv. Man hat

in den olympischen Schiessständen eigentlich nur Schweizer gehört.

Wie haben Sie die Olympischen Spiele abseits Ihres Sports erlebt?

Nach meinem zweiten Wettkampf verblieben mir noch zwei Tage in London. Ich habe das «House of Switzerland» besucht, das Vélodrome, den Olympia-Park. Alles war so positiv wie ich es noch nie erlebt habe an einem solchen Anlass. Überall machten die Sportfans Parties.

Setzen Sie ihre Karriere fort?

Ich habe im März festgelegt, dass ich diesen Entscheid Ende Jahr fällen werde.

Das Gespräch mit Marcel Bürge fand am 9. August statt. ●

Dans l'interview de «TirSuisse», Marcel Bürge, le meilleur tireur de la délégation suisse à Londres, s'est exprimé sur la situation exceptionnelle régnant aux épreuves olympiques, situation que l'on ne peut pas entraîner. Comment évalue-t-il ses performances, de quelle manière (optimale) a-t-il mis en pratique les phases de préparation au pas de tir? Quelle sera l'évolution de sa carrière?

Avec la 11^{ème} place au match trois positions et la 14^{ème} en position couché Marcel Bürge est le seul athlète FST ayant atteint les attentes. La seule ombre au tableau qui reste de la mission «Londres», sont les places en finales, manquées de peu.

Marcel Bürge, comment avez-vous vécu votre troisième participation aux Jeux olympiques? Qu'avez-vous trouvé de différent par rapport aux deux autres fois?

Je me suis senti, en particulier, beaucoup plus à l'aise qu'à Pékin en 2008. Les jeux de Londres ont été organisés pour les athlètes. Tout était très sympathique et personnel, alors que Pékin était l'exemple même du contraire.

Comment évaluez-vous vos performances à Londres, en général?

Mes prestations furent bonnes à très bonnes et les rangs convenables. Cela n'a malheureusement pas suffi pour une finale.

Au match trois positions, dans le deuxième avant dernier tour, vous avez réussi, avec une passe de 100, un coup libérateur. Que se pas-



Bürge im Gespräch mit «SchiessenSchweiz»-Redaktor Good.

sa-t-il dans votre tête pendant cette phase critique? Comment avez-vous réussi à revenir dans le cercle des huit meilleurs?

Le départ de la position à genou ne m'a pas réussi. Un 9.9 pour commencer suivi d'un 9 et ceci malgré une très bonne mise en train. Je voulais entrer dans le match le plus rapidement possible, cela dura toutefois beaucoup trop longtemps. Les conditions étaient difficiles, mais en fait c'est ce que j'espérais. Ce n'est qu'à partir de la troisième passe que j'ai «fonctionné». Ne connaissant pas la situation on ne peut pas parler d'un coup libérateur.

Les shoot-offs sont toujours des choses délicates, surtout par le fait que vous deviez vous défendre face à trois pointures de haut niveau, dont seul le vainqueur se qualifiait. Comment avez-vous fait face à cette situation spéciale?

C'était le premier shoot-off de ma carrière et cette règle sera bientôt abolie. Nous l'avons exercé, bien entendu, mais on ne peut pas s'entraîner à une telle situation 1:1. Heinz Müller, mon psychologue, m'a préparé pour cette éventualité. Nous avons essayé d'en faire un avantage parce que, des quatre participants au shoot-off, j'étais plutôt le marginal. Je n'ai malheureusement pas pu m'améliorer.

Au match position couché vous avez donné l'impression de manquer de temps.

Je ne parlerais pas vraiment de perte de temps. J'ai tiré pas mal de coups d'essai avant de rentrer dans le match. Pendant ce tir de mise en train je me suis concentré sur la position des impacts sur ma cible mais ça n'a pas fonctionné comme je le souhaitais. Pourtant, après avoir «tourné» le bouton au début du match, ça convenait. Il est vrai que cette longue procédure avant la compétition décisive m'a coûté du temps. J'ai dû finalement

Marcel Bürge...

... est le meilleur tireur sportif suisse de ce millénaire. En 2002, le citoyen de Lütisburg, Togenburg SG, né le 28 mars 1972, était champion suisse, match trois positions, petit calibre, ainsi que tireur mondial de l'année. Il a disputé sept compétitions dans trois olympiades différentes. Il a obtenu son meilleur classement aux jeux d'Athènes, en 2004 où il se classa au 9^{ème} rang, position couché. Il a décroché plusieurs titres mondiaux dans des disciplines non olympiques. Il est plus de 40 fois champion suisse. Il est employé dans une entreprise de Sales & Marketing, ses hobbies sont la pêche, le ski de fond, le vélo et le tennis.



Volle Konzentration vor dem nächsten Schuss.

(Foto Keystone)

prendre pas mal de risques et aussi, bien sûr, avec le danger de tirer une fois un 9,9.

Avec du recul, feriez-vous quelque chose différemment?

Je ne peux pas encore vous le dire maintenant sinon nous l'aurions fait dès le début. Je n'ai jamais été aussi bien préparé. J'avais tout un team pour moi. C'était super, tout a bien fonctionné. J'ai eu une très grande chance que Heinz Müller soit à ma disposition. Pendant les compétitions il se trouvait constamment derrière moi, c'était très personnel.

Avec quels espoirs êtes-vous allé à Londres?

Mon but optimal était une place en finale. Maintenant le but normal s'est réalisé, mais qu'est-ce que ça signifie aux Jeux Olympiques? Je ne voulais pas répéter ce que j'ai fait à Pékin, je voulais passer à l'offensive. En 2008 je me suis plutôt dit: regardons comment ça se passe, mais cette manière de faire conduit, la plupart du temps, à l'échec. Aux Jeux Olympiques, une situation extraordinaire domine. Notre mission consistait à

gérer cette situation spéciale. Je devais fonctionner au pas de tir! C'était ça l'important.

Qu'est-ce qui fait l'attrait des Jeux olympiques?

C'est ce qu'il y a de plus grand! Cela réunit tellement de sportifs. Pendant quatre ans tu travailles exclusivement pour atteindre ce but. D'autre part, comme athlète d'un sport marginal, tu deviens le point de mire des médias. Cette situation inhabituelle n'est pas simple à maîtriser.

Comment la délégation de la FST a-t-elle surmonté cette série d'espoirs manqués? Comment l'équipe a-t-elle géré ces résultats insuffisants? Est-ce que l'ambiance au sein du team en a souffert?

J'ai rejoint Londres le 31 juillet. Je suis content d'avoir pu me préparer en toute quiétude à la maison, c'était bien. Comme ça j'ai été moins impliqué que si j'avais été sur place. J'avais connaissance des résultats, bien entendu. Nous avons également été préparés à nous comporter de manière adéquate au cas où les performances seraient

insuffisantes. Chaque tireur est concentré à 100% sur sa compétition. L'ambiance au sein du team était nettement meilleure qu'il y a quatre ans.

Comment se déroulaient le quotidien et la vie dans le village olympique?

A Londres c'était cool, comme dans la vie normale. Il faut se représenter ce village olympique comme une ville autonome avec des rues, un service de bus, une blanchisserie, 15'000 habitants, des cafés où se retrouvaient souvent des athlètes de 20 pays pour discuter, échanger leurs idées, et encore beaucoup plus. A Pékin on avait besoin de 15'000 lits, ils les ont mis à disposition, basta, pas d'ambiance, pas de vie.

Avez-vous pu nouer des contacts avec des sportifs d'autres disciplines?

Je n'ai pas été longtemps à Londres. Avant la compétition les athlètes sont très focalisés et s'isolent. On essaie de ne pas être dérangé, les SMS et les mails d'accord, mais je n'y ai pas vraiment prêté attention. Toute la concentration est portée sur la compéti-



Herzlicher Empfang im Flughafen Zürich nach den Olympia-Tagen in London.

tion. Plus tard il y a bien sûr des opportunités pour nouer des contacts, par exemple pendant les repas, grâce au service 24 h sur 24 régnant dans le village olympique.

Nous avons vu des géants de 2m20 côtoyant des athlètes genre gazelle, toujours très intéressant de deviner le sport qu'ils pratiquaient.

Comment étaient les repas?

Le choix était énorme, mais en restant sincère, rien de vraiment bon, dans la tradition anglaise.

Comment avez-vous été soutenus?

Il y avait beaucoup de fans suisses dans les tribunes, c'était très positif. Dans les stands de tir olympiques on entendait, à vrai dire, que des Suisses.

Comment avez-vous vécu les Jeux Olympiques à l'écart de votre sport?

Après ma deuxième compétition il me restait encore deux jours à Londres. J'ai visité la «Maison de la Suisse», le vélodrome, le parc olympique. Tout était plus positif que ce que j'ai vécu jusqu'à ce jour à l'occasion d'une telle manifestation. Des fans du sport faisaient la fête partout.

Poursuivez-vous votre carrière?

Au mois de mars j'ai décidé que je prendrais cette décision en fin d'année.

L'entretien avec Marcel Bürge a eu lieu le 9 août.



Marcel Bürge, il miglior atleta svizzero ai Giochi olimpici di Londra, nell'intervista con «TiroSvizzera» parla della situazione straordinaria e impossibile da esercitare che si è verificata in occasione delle gare olimpi-

che. Come giudica le sue prestazioni? In che modo ha cercato di mettere in pratica in modo ottimale le misure di preparazione? E continuerà la sua carriera?

Marcel Bürge a Londra, piazzandosi all'11mo posto nella carabina 3 posizioni e al 14mo posto nella carabina a terra, è stato l'unico atleta FST a soddisfare le aspettative. Soltanto i posti in finale mancati per pochissimo lasciano un filo di amarezza.

Marcel Bürge, come ha vissuto i Suoi terzi Giochi olimpici? Cos'è cambiato rispetto alle Sue prime due partecipazioni?

Mi sono trovato molto meglio, specialmente in confronto al 2008 a Pechino. I giochi di Londra sono stati organizzati per gli atleti, è stato tutto molto simpatico e con una nota personale, mentre a Pechino è stato proprio il contrario.

In generale, come valuta le Sue gare a Londra?

Le mie prestazioni sono state buone fino ottime, con piazzamenti abbastanza soddisfacenti. Purtroppo non è bastato per arrivare in finale.

Nella carabina 3 posizioni, con 100 punti nella penultima serie del tiro in ginocchio, è riuscito a rimontare e a riagganciare i migliori otto tiratori. Cosa Le è passato per la testa in quella fase critica?

Ho iniziato malissimo il tiro in ginocchio. Sono partito con un 9,9 seguito da un 9, nonostante una buona preparazione. Volevo entrare in gara il più presto possibile, ma è durato troppo a lungo. Le condizioni erano difficili, però era proprio quello che speravo. Ho cominciato a funzionare soltanto a partire dalla terza serie.

I shoot-off sono sempre delicati, poi a Londra ha dovuto affrontare tre atleti di punta, e soltanto il vincitore si qualificava. Come si è preparato a questa situazione speciale?

È stato il primo shoot-off della mia carriera, e questo modus tra poco sarà abolito. È chiaro che ci siamo esercitati appositamente, ma una situazione del genere non si può allenare in modo realistico. Il mio psicologo sportivo mi ha preparato alla situazione. Abbiamo cercato di trarre vantaggio dal fatto che tra i quattro partecipanti al shoot-off non partivo da favorito. Purtroppo non sono riuscito a migliorare.

Nella gara di tiro a terra si è avuto l'impressione che Le sia venuto a mancare il tempo.

Non parlerei di mancanza di tempo. Ho eseguito molti tiri di prova prima di entrare in gara, concentrandomi interamente sull'immagine di tiro, però a lungo non ha

Marcel Bürge...

..., nato il 28 marzo 1972, è il miglior tiratore sportivo svizzero del secolo. Nel 2002 l'atleta di Lütisburg (SG) nel Toggenburgo si è laureato Campione del mondo nel tiro di piccolo calibro a 3 posizioni ed è stato eletto miglior tiratore mondiale dell'anno. Ha partecipato a tre edizioni dei Giochi olimpici, disputando sette gare. Il miglior piazzamento è stato il 9° posto ad Atene nel tiro a terra. Nelle discipline non olimpiche ha conquistato diversi titoli di Campione del mondo. Inoltre, ha vinto oltre 40 campionati svizzeri. Marcel Bürge lavora come impiegato Sales&Marketing, nel tempo libero pratica la pesca, lo sci di fondo, il ciclismo e il tennis.

funzionato come desideravo. Comunque, quando ho girato il pulsante per l'inizio della gara, andava tutto bene. Ma devo dire che la procedura relativamente lunga prima della gara vera e propria mi è costata molto tempo. Alla fine sono stato costretto a rischiare parecchio, e in queste situazioni naturalmente c'è pericolo di fare un 9,9, ogni tanto.

Col senno di poi, agirebbe diversamente?

È troppo presto per dirlo, altrimenti lo avremmo fatto diversamente dall'inizio. Non sono mai stato così ben preparato, avevo un team intero tutto per me. È andata benissimo, tutto ha funzionato. È stata una gran fortuna avere a mia disposizione Heinz Müller. È stato sempre al mio lato durante le gare, appoggiandomi in maniera molto personale.

Con quali aspettative è partito per Londra?

Ho definito come obiettivo ottimale un posto in finale. Poi ho raggiunto l'obiettivo normale che però, trattandosi dei Giochi olimpici, vale poco. Al contrario di quanto avevo fatto a Pechino, volevo gareggiare all'attacco. Nel 2008 mi ero detto: Vediamo come va. Ma in questo modo non si può avere successo. Ai Giochi olimpici si presenta una situazione eccezionale, e il nostro compito era di gestirla al meglio. E io dovevo funzionare nel poligono di tiro! Questo era la cosa più importante.

Da dove viene il fascino speciale dei Giochi olimpici?

Sono il massimo! Primo, per il numero eccezionale di atleti. Poi, perché per anni lavori con un unico obiettivo. In più, come atleta che gareggia in una disciplina marginale, per una volta sei al centro dell'interesse dei media. Per i sportivi, non è facile gestire questa situazione insolita.

E la delegazione FST come ha digerito la serie di delusioni? La squadra, come ha reagito ai risultati negativi, e com'era il morale?

Io sono partito per Londra soltanto il 31 luglio. È stata la scelta giusta, perché in questo modo mi sono potuto preparare in tutta tranquillità a casa. Per questo motivo non ero così bene informato come se fossi stato in loco. Naturalmente conoscevo i risultati degli altri atleti. Ma ci hanno anche preparato a come reagire alle sconfitte. Ogni tiratore era concentrato al cento per cento sulla sua gara. L'atmosfera nella squadra svizzera era di gran lunga migliore che non quattro anni fa.

Com'era la vita di tutti i giorni nel villaggio olimpico?

A Londra era cool, proprio come nella vita vera. Ci si deve immaginare il villaggio olimpico come una città con strade, una linea di bus, una lavanderia, 15'000 abitanti, caffè, nei quali spesso si incontravano e potevano chiacchierare atleti provenienti da 20 nazioni diverse, e molte altre cose. A Pechino servivano 15'000 letti, e gli organizzatori li hanno messi a disposizione – niente di più! Nessuna atmosfera, nessuna vita.

È riuscito ad allacciare contatti con atleti di altre discipline?

La mia permanenza a Londra è stata breve. Prima della gara gli atleti sono molto concentrati sulla gara: Ti isoli e cerchi di rimanere tranquillo. Qualche SMS o e-Mail, ma non li ho percepiti veramente. Dopo la gara, però, c'è la possibilità di allacciare contatti, per esempio durante i pasti. Anche perché i locali nel villaggio olimpico sono aperti 24 ore su 24. Abbiamo visto alcuni giganti di 2,20 m e atlete con fisici da gaz-zella. Era sempre interessante scoprire in quale disciplina gareggiavano.

Com'era il cibo?

C'era una scelta enorme. Ma a essere onesti non era molto buono. Cucina inglese, per intenderci.

E il supporto dei tifosi?

C'erano moltissimi tifosi svizzeri sulle tribune, un fatto molto positivo. A dire il vero, nei poligoni di tiro olimpici si sentivano soltanto gli Svizzeri.

Come ha vissuto i Giochi olimpici al di fuori della Sua disciplina?

Dopo la mia seconda gara sono rimasto a Londra ancora due giorni. Ho visitato la «House of Switzerland», il Vélodrome e il Parco olimpico. Non mi era mai successo in una manifestazione del genere di avvertire una tale energia positiva. Dappertutto gli appassionati dello sport stavano festeggiando.

Ha intenzione di continuare la Sua carriera?

Ho stabilito nel mese di marzo che prenderò questa decisione a fine anno.

L'intervista con Marcel Bürge ha avuto luogo il 9 agosto 2012. ●